

Sie mag es heiter

Die Richterin und Kabarettistin Anette Heiter kam zu einer musikalischen Lesung ins Auguste-Pattberg-Gymnasium

Von Brunhild Wössner

Mosbach. Großen Ansturm gab es bei der fünften Lesung im Auguste-Pattberg-Gymnasium: APG-Schulleiterin Regine Schmock zeigte sich „beeindruckt“. Zeige es doch, „dass eine Kooperation, die wir pflegen, gut angenommen wird“. Sie spielte damit auf die Kooperation zwischen dem Gymnasium und dem Heimatverein Neckarelz-Diedesheim an, der als Mitveranstalter des gelungenen Abends auftrat. Mit Anette Heiter blieb man dem Genre „Lesung“ im Grunde treu, jedoch unternahm Heiter mit selbst getexteten Liedern zu bekannten Melodien wie „Caprifischer“ oder



Anette Heiter rührte im Auguste-Pattberg-Gymnasium vor vollem Haus einen Kuchen aus Sprachwitz und Musikkabarett an. Foto: Brunhild Wössner

„Junge, komm bald wieder“ immer wieder Ausflüge ins Musikfach.

Bei ihrem Buch „Der Name der Robe“ sei Heiters Nachname bereits „Programm“, so Schmock. Die Schulleiterin sollte Recht behalten, die Lesung geriet in der Tat ausgesprochen heiter. Besonders wussten das die zahlreich erschienen Schülerinnen und Schüler aus den Literaturkursen der Oberstufe zu schätzen, für die dieser Abend eine Pflichtveranstaltung war.

Ein Ereignis, das zeige, „was mit Sprache alles möglich ist und, dass der Gebrauch sehr unterhaltsam sein kann“, war auch für den Heimatvereinsvorsitzende Hans-Peter Senk, „ein wichtiges Kriterium“, wie er am Rande der Veranstaltung feststellte. Mit Dorothea Straub, Leiterin der Fachschaft Musik am APG, habe man sich Gedanken gemacht, wie diese Veranstaltungsreihe im Gymnasium fortgesetzt werden könne. Es sei dabei erklärte Absicht, so Senk, „jungen Künstlern, die erste Erfolge vorzuweisen

haben, hier eine Plattform zu bieten“.

Getreu diesem Ziel ließ Heiter den „Kuchen aus Sprachwitz und Musik“ immer stärker aufgehen. Ihr Material holt sie sich aus dem Fundus, den ihr ihre unterschiedlichen Rollen im Leben liefern. Da wäre zum einen die der Richterin, die zurzeit beurlaubt ist. Dann die der Mutter, die drei Kinder erzieht, und schlussendlich die der Künstlerin. Die Beurlaubung gibt ihr die Spielräume, um ihrer Muse, der Kleinkunst, mehr Platz einzuräumen. Sie macht seit 30 Jahren Kabarett und Musik, nach eigenem Bekunden eigentlich seit sie auf der Welt ist. In Mosbach ist sie vielleicht am besten als Mitglied von „SaltPeanuts“, aber auch von anderen Musikkabarettformationen bekannt.

Dem Publikum im APG begegnete sie zu Beginn aus der Höhenluft des Richtertisches. Ihre erste „Amtshandlung“ war demzufolge, die Zuschauer zu maß-

regeln, weil sie sich bei ihrem Auftreten in stilechter Richterrobe nicht erhoben hatten. Während ihrer kabarettistischen Ausflüge streift sie das Scheidungsrecht mit „Schnucki“ als Scheidungsgrund, und wagte einen Schwenk zum Nachbarnschaftsrecht. Im Besonderen widmete sie sich den Grillschwaden aus Nachbars

Garten und dem nachbarschaftlichen Rasenmähen beim ersten lauen Lüftchen. Eine wohlgemeinte Warnung sandte sie an junge Menschen samt versammelter Eltern: „Das mit Jura, das lass lieber sein!“ Genau die richtigen Adressaten, haben einige doch gerade das schriftliche Abitur hinter sich gebracht und stehen unmittelbar vor der Wahl von Studium oder Beruf. Wie Schüler des Neigungskurses Musik, die die Veranstaltung zusätzlich untermalten.

Heiter verfolgt das Ziel, dem Normalbürger die Juristerei etwas begreiflicher zu machen. Das gelingt im über zwei

Stunden dauernden Programm mit teilweise drastischen Mitteln. So blättert sie für die Urteilsfindung nicht etwa im „Schönfelder“, der klassischen Gesetzsammlung für Juristen, sondern hatte ihn mit dem Teppichmesser so präpariert, dass ein komfortables Loch für den Würfelbecher entstanden war. Auf diese Weise ließ sich bequem ein Viererpasch würfeln und flugs das fiktive Strafmaß von vier Jahren und vier Monaten festsetzen.

Im letzten Kapitel ihres Buches widmet sie sich der Frage der „Verwandlung vom Menschen zum Juristen“. Wobei sie so ihre Zweifel hat, ob auch eine umgekehrte Entwicklung funktioniert. Auf alle Fälle ist dieser Weg kein leichter, was drastisch und zwerchfellstrapazierend deutlich wird, wenn eine simple Einladung an die Angebetete zum Essen in einer zweiseitigen juristischen Eloge endet. Warum sind Juristen so? Heiters Schlussfolgerung: Der Anwalt wird schlussendlich „schlicht für seinen Tintenverbrauch bezahlt!“

Urteilsfindung? Per Würfelbecher!
